

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 92 (1998)
Heft: 9

Nachwort: Worte
Autor: Soros, George

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vor Jahren war die Kirche bei uns eine Zeitlang als links verschrien. Das sollte besser nichts damit zu tun haben, dass Pfarrer Sozis netter finden als Freisinnige oder Liberaldemokraten. Und wenn es so ist, darf man das ruhig kritisieren. Wenn es aber damit zu tun hätte, dass wir uns in der Gemeinde an dem reiben, was sonst um uns herum gilt, wo sich so viele so glühend ausrichten nach dem Geld und dem Rang und nach der Vormacht: dann wäre das richtig. Die Kirche muss diese Ordnung durcheinander bringen und den falschen Respekt, die Einflussreiche uns immer vorschreiben wollen. Wir müssen versuchen, für die unbefangene und freie Geschwisterlichkeit mehr Platz zu erringen.

*

Wir wollen uns noch einmal das Bild vorstellen, das unsere Geschichte vor uns aufgebaut hat. Es ist ein Kreis entstanden. Hinten die Jünger, die zuerst eine Mauer bildeten um Jesus und jetzt zurückgewichen sind, getadelt von Jesus, korrigiert und nun schon gewonnen von der Schönheit der Szene. Und die Frauen haben vorne einen Halbkreis gebildet, sie müssen nicht mehr heischen und drängen. Jesus will, was sie wollen. In der Mitte sind Jesus und die Kinder, in enger Berührung, ununterscheidbar er und die Kinder: Sie bilden die Mitte, wo das Gottesreich aufgeht.

*

In der modernen Theologie macht ein berühmter Satz die Runde. Er lautet: Gott hat keine andern Hände als die unsern. Ich habe ihn bei Dorothee Sölle gehört, aber er wird auch sonst zitiert. In dem Stück bin ich *nicht* modern. Ich glaube, dass Gott über mich und über uns hinausgeht. Aber dass er unsere Hände braucht, das ist gewiss. Sie fehlen ihm, wenn wir sie verweigern.

Ich möchte, dass Sie Ihre beiden Hände jetzt anschauen. Es sind die Ihren, Sie haben damit Ihr Leben geformt. Sie haben damit gestreichelt. Sie haben andere angeführt: Kinder, Geliebte, voll Zartheit vielleicht auch einmal Fremde. Und diese Ihre Hände, Ihre zärtlichen Hände oder Ihre ungeschickten Hände, Ihre leichten Hände oder Ihre schüchternen Hände sind auch Gottes Hände, mit denen seine himmlische Zartheit zu irdischen Empfängerinnen und Empfängern kommt und in ihnen etwas weckt. Schauen Sie ihre Hände an. Brauchen Sie sie.

Beten wir:

himmelsliebe
komm zu uns
geh durch uns hindurch
dass wir das gottesreich empfangen
und geben
amen

(Predigt am 16. August 1998 in der Kirche St. Leonhard, Basel)

Ich habe auf den Finanzmärkten der Welt ein Vermögen erworben, und dennoch fürchte ich inzwischen, dass die uneingeschränkte Intensivierung des Laisser-faire-Kapitalismus und die Verbreitung der Werte des Marktes über alle Bereiche des Lebens die Zukunft unserer offenen und demokratischen Gesellschaft gefährden. Der wichtigste Feind der offenen Gesellschaft ist nicht länger die kommunistische, sondern die kapitalistische Bedrohung.

(George Soros, US-Financier, in: Zeit-Punkte 6/97)